

ZUR GESCHICHTE DER VOLKSMISSIONARISCHEN ERNEUERUNG
IN SCHLESWIG-HOLSTEIN IN DER NACHKRIEGSZEIT
UND DER BESONDEREN ROLLE BREKLUMS

ILSE DUMMER

IMPULSE AUS DER ÖKUMENE

Ein wichtiger Impuls für die Volksmission im Bereich der Ökumene kam von der *Weltmissionskonferenz in Edinburgh (1910)*, der nach dem Zweiten Weltkrieg von der *Weltmissionskonferenz in Evanston (1954)* wieder aufgegriffen wurde. Der entscheidende Satz lautet: „*Der Laie ist der Missionar des 20. Jahrhunderts.*“

Den Kirchen wurde damit verbindlich nahe gelegt, Laien für den missionarischen Dienst in ihren Gemeinden zuzurüsten, d. h. für Gespräche im Alltag. Dahinter stand die Beobachtung, dass für die Menschen in den Massengesellschaften die Amtsträger der Kirche oft fremd und unzugänglich geworden waren, dass aber der Arbeitskollege, der Nachbar und die Menschen im Freundeskreis um so wichtigere Gesprächspartner geworden waren. Ihnen vertraute man sich in Glaubensfragen an, wenn man den Eindruck hatte, sie könnten Hilfen geben. Die Amtsträger begegneten natürlich auch solchen Menschen, aber weitgehend nur, soweit sie bei Kasualien in Anspruch genommen wurden. Im sozialen Umfeld aber war die Kirche für viele Menschen nur soweit gegenwärtig, als der einzelne Christ als Kollege, Nachbar oder Freund Gesprächspartner war in tieferen Fragen. Der Laie sah sich dadurch vor eine Aufgabe gestellt, auf die er nicht vorbereitet war.

Bei einer Werbeveranstaltung für die Mitarbeit in einer Kirchlichen Woche sagte ein Handwerksmeister: „Als ich in meinen neuen Betrieb kam, wurde ich gehänselt, weil ich mich als Christ zu erkennen gab. Ich lernte das auszuhalten. Aber dann starb einem Kollegen die Frau und er fragte mich, wie das denn sei mit der Auferstehung und dem ewigen Leben. Diese Frage aber war mir eine Nummer zu groß. Dafür hätte ich eine Anleitung gebraucht. Darum finde ich es gut, bei einer Kirchlichen Woche mitzuarbeiten und dabei zu lernen.“

Aus dieser neuen Situation ergab sich, dass die bisherigen Großveranstaltungen, in der ein begnadeter Prediger „frontal“ verkündigte, *ergänzt* werden mussten durch Veranstaltungsformen, die Menschen miteinander *ins Gespräch* brachten. Dafür aber mussten Mitarbeiter gewonnen, in ihrem Glauben vertieft, im Gesprächsverhalten geschult und zum Reden über Glaubens- und Lebensfragen ermutigt werden. Es ging und geht heute auch darum, „dass die Heiligen zugerüstet werden zum Dienst“.

Von Breklum aus war dieser Gedanke schon im 2. Weltkrieg durch Volksmissionsfahrten von Studenten aufgegriffen worden. Sie wurden in der Form einer Dienstgemeinschaft auf Zeit durchgeführt, zu der auch Pastoren aus den jeweiligen Gemeinden oder aus der Region gehörten. Dazu wurde in Breklum eine „Arbeitsgemeinschaft für Volksmission“ gebildet. Das Schema eines Volksmissionsabends oder einer Gemeindefeiertage war folgendes: Erkundung des Ortes, Erstellung eines Programms, Absprache mit dem Pastor des Ortes. Die Teilnehmer wurden im Ort in Privatquartieren untergebracht – das führte schon zu Kontakten und intensiven Gesprächen. Dann fanden Besuche von Haus zu Haus statt, bei denen die Besuchenden unterschiedliche Gesprächserfahrungen machten. An den Abenden wurde nach einem Lied ein zeugnishafter Beitrag eines der Studenten gegeben, dem eine Ansprache zum Thema folgte. Nach einem abschließenden Gebet gab es die Möglichkeit zu Einzelgesprächen. Die Ansprachen wurden von Laien vorbereitet, vor dem Einsatz diskutiert und dann auch von Laien gehalten. Es ging bei dieser Form darum, die Glaubenthemen durch Laien ins Gespräch zu bringen. Für die Gespräche war es von Vorteil, dass die Mitarbeiter von außen kamen. Es war noch nicht im Blick, am Ort Laien auf solche Veranstaltungen vorzubereiten und gesprächsfähig zu machen.

BREKLUMER VOLKSMISSION

In der Notsituation des Dritten Reiches hatte die Bekennende Kirche in Schleswig-Holstein eine erste landeskirchliche Pfarrstelle für Volksmission errichtet und sie an die Breklumer Mission gebunden. Die Breklumer selbst verstanden schon immer die Arbeit der Weltmission als die andere Seite der Volksmission. In den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg und bis in den Krieg hinein gab Breklum seinen Missionsinspektoren den Auftrag zur Volksmission.

Die *landeskirchliche Pfarrstelle für Volksmission* in Breklum wurde mit Pastor Johannes Lorentzen in Kiel besetzt. Er nahm die volksmissionarischen Aufgaben von Kiel aus wahr. Nach dem Krieg mußte Pastor Lorentzen von diesem Amt entlastet werden, weil er in der stark zerstörten Stadt Kiel mit ihren großen sozialen Problemen sehr gebraucht wurde. So entfiel zunächst die landeskirchliche Pfarrstelle für Volksmission. Die Aufgaben wurden nun in Breklum wieder von Missionsinspektoren wahrgenommen, zunächst durch Pastor Johannes Schmidt. Ab 1947 wurde die volksmissionarische Arbeit durch Pastor Wilhelm Schröder fortgesetzt. Nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft begann Pastor Dr. Dunker 1950 wieder mit der Durchführung von *Volksmissionsfahrten*. (Ein Teilnehmer an den frühen Volksmissionsfahrten war übrigens auch der spätere Professor Schlink, Heidelberg).

Ab 1953 arbeitete Pastor von Kietzell als Breklumer Baufratger für Volksmission mit. Es gab die Volksmissionsfahrten von Pastoren und Studenten, aber auch die von Laien, Landwirten und Handwerkern, die sich für eine Woche im Jahr zu einer Dienstgemeinschaft auf Zeit zusammenfanden. Pastor Dr. Dunker führte solche Volksmissionsfahrten auch noch durch, als er schon Gemeindepastor in Drelsdorf war. Vom Landesjugendpfarramt am Koppelsberg aus arbeitete auch Pastor von Stockhausen mit.

In der Nachkriegszeit wurde die Volksmission zur Sache Breklums, weil in Rickling in der Not der Nachkriegszeit keine Gelder für die Wiedereinrichtung einer Pastorenstelle aufgebracht werden konnten. Alle Spenden mussten in die diakonischen Aufgaben investiert werden, für die Arbeit an Flüchtlingen, Ausgebombten, heimkehrenden Verschleppten, rückkehrenden Kriegsgefangenen, sowie an Kriegsbeschädigten. Auch solche Aufgaben waren seit Wichern immer schon eine Seite der Volksmission. Nun bekamen sie aus der Not der Zeit heraus ein Übergewicht.

Auch in Breklum blieben die Gelder knapp, weil die Kosten für die Weltmission weiterhin ausschließlich durch Spenden aufgebracht werden mussten. Wenn Breklum die Volksmission auch als die eigene Sache ansah, konnte sie doch nur die Hälfte der Kosten tragen. Die andere Hälfte musste durch Spenden an die für die Volksmissionsfahrten eigens gegründete „Arbeitsgemeinschaft für Volksmission“ eingeworben werden, in der alle miteinander verbunden waren, die diese Aufgabe mittrugen.

Mit dieser Arbeit konnte Breklum nach 1945 an die Tradition der Volksmissionsfahrten von Laien und Studenten anknüpfen. Neben den Landwirten und Handwerkern aus den Dörfern und den Studenten kamen nun auch die Ricklinger Diakonenschüler und die Breklumer Seminaristen und Seminaristinnen als Mitarbeiter der Breklumer Volksmissionsfahrten hinzu, später auch die Vikare des Predigerseminars in Preetz. Pastor Otto von Stockhausen lud schon vom Landesjugendpfarramt aus zusammen mit Rickling und Breklum zur Mitarbeit ein. Als er die Landvolk-Hochschule am Koppelsberg ins Lebengerufen hatte, kamen auch von dort Teilnehmer, junge Leute, die dort reden gelernt hatten.

So hat z. B. bei einem der ersten Mitarbeitertreffen der Volksmission in Breklum Frau Hedi Hansen aus Mirebüll beim Abschlussgottesdienst die Predigt gehalten. Sie gehörte zu den Absolventen der Fortbildungskurse an der Landvolk-Hochschule am Koppelsberg.

Diese Volksmissionsfahrten von Studenten, Pastoren, Gemeindehelfern und Laien wurden zum volksmissionarischen Modell, an das die Arbeit der landeskirchlichen Volksmission anknüpfen konnte

DIE LANDESKIRCHLICHE PFARRSTELLE FÜR VOLKSMISSION

Erst 1957 errichtete die Landeskirche wieder eine *landeskirchliche Pfarrstelle für Volksmission*, weil man den Mann hatte, dem diese Arbeit auf den Nägeln brannte: Pastor von Stockhausen. Diese landeskirchliche Stelle wurde nicht wieder organisatorisch mit Breklum verbunden. Die Größe der Aufgabe der Volksmission nach dem zweiten Weltkrieg überstieg die Möglichkeiten Breklums. Trotzdem wurde in Breklum die bisherige volksmissionarische Arbeit weitergeführt.

Die Kirchenleitung beschloss 1957 die Einrichtung einer *Pfarrstelle für Volksmission* und berief Pastor *Otto von Stockhausen* nach Beendigung seines Dienstes als Landesjugendpastor in diese Stelle. Er nahm seinen Wohnsitz in Hamburg-Groß-Flottbek. Im Stellenplan der Landeskirche war zunächst nur eine Pastorenstelle vorgesehen. Mit der Einrichtung dieser landeskirchlichen Pfarrstelle wurde Breklum finanziell entlastet, hielt aber in der eigenen Arbeit an der volksmissionarischen Ausrichtung fest.

Mit der Einführung der Pastorenstelle für Volksmission erschöpfte sich zunächst das landeskirchliche Engagement. Alle Sachkosten und die neu entstehenden Personalkosten der sich ausweitenden Arbeit mussten über einen neu gegründeten Verein für Volksmission aufgebracht werden.

Am 3. 1. 1958 fand in Kiel eine Versammlung zur Gründung der *Ev.-Luth. Volksmission in Schleswig-Holstein e.V.* statt, auf der die Anwesenden die Vereinsgründung mit Sitz in Kiel beschlossen. Die in Breklum bestehende „Arbeitsgemeinschaft für Volksmission“ sagte zu, die anfallenden Kosten vorläufig zu übernehmen. Durch diese vorläufige Kostenübernahme ermöglichte sie dem Verein den sofortigen Beginn der Arbeit. Der Beitritt vieler Propsteien und der damaligen Landeskirchen als korporative Mitglieder des Vereins war ein Hoffnungszeichen im Blick auf die Übernahme der Mitverantwortung kirchlicher Gremien. Aber schon in den 60er Jahren, als die Volksmission in ihren verschiedenen Arbeitsbereichen blühte, kamen die ersten hemmenden Einflüsse von der Landeskirche.

Der in Kiel gegründete Verein wurde Anstellungsträger für alle weiteren Mitarbeiter der Volksmission und stand auch für die Sachkosten der Arbeit ein. Die notwendigen Gelder für die Arbeit mußten vom Verein aufgebracht und eingeworben werden.

Die erste Mitgliederversammlung, der „*Ev.-Luth. Volksmission Schleswig-Holstein e. V.*“ fand am 17. 2. 1958 in Blankenese statt. Zunächst hatte der Verein nur korporative Mitglieder, auch Breklum gehörte dazu. Dann aber wurden zunehmend auch Einzelpersonen aufgenommen.

Pastor von Stockhausen kooperierte weiter eng mit Pastor von Kietzell und Pastor Dunker in Breklum, den dortigen Beauftragten für Volksmission. Das

betrifft besonders die weiteren Volksmissionsfahrten und zunehmend die Einsätze im Freizeitbereich. Seit der Einrichtung des Katechetischen Seminars in Breklum war es möglich, Praktikanten an volksmissionarischen Einsätzen zu beteiligen.

Pastor von Stockhausen lud auch von Hamburg aus zu *Kirchlichen Wochen* auf dem Lande und in Neubaugebieten der großen Städte ein, immer in Zusammenarbeit mit den jeweiligen Pastoren und Kirchenvorständen vor Ort. Zunehmend bezog er Laienmitarbeiter ein, Männer und Frauen. Dazu gehörten auch die Absolventen der Landvolk-Hochschule am Koppelsberg. Dort lernten die jungen Bauernsöhne und -töchter u. a. das freie Reden über Glaubensfragen. Die Früchte zeigten sich bei den von der Volksmission durchgeführten Dorfwochen.

Ein wesentlicher Teil der Volksmission geschah zunehmend durch die Schulung von Laien-Mitarbeitern für verschiedene Einsätze. Neben den bewährten Volksmissionsfahrten wurden nun in der Vorbereitung von kirchlichen Wochen in Stadt- und Dorfgemeinden Mitarbeiter gesucht, gesammelt und auf Gespräche mit Gästen vorbereitet.

Zunächst ging es um die Themenfindung für den jeweiligen Ort, an der die Mitarbeiter beteiligt wurden. Hinzu kam die Schulung der eigenen Gesprächsfähigkeit in Glaubensfragen. Es wurde Mut gemacht, mit eigenen Worten vom Glauben zu reden und Erfahrungen auszutauschen – und das nicht in der „Sprache Kanaans“. Ein dritter Aspekt war die Anleitung zu behutsamer Gesprächslenkung. Dazu wurden Gefahrenquellen besprochen und mögliche Reaktionen bei Gesprächsschwierigkeiten durchgespielt. Solche Übungen wurden mit Bibeltexten verbunden, um die eigenen Glaubensgrundlagen zu klären.

Der Ablauf der Abende wurde nun so verändert, dass der Einführungsvortrag zu *Gesprächen in kleinen Gruppen* an kleinen Tischen überleitete, in denen das Thema weiter besprochen wurde. An jedem Tisch saßen ein oder zwei geschulte „Gesprächsbegleiter“, die bei Missverständnissen oder Einseitigkeiten das Gespräch behutsam steuern konnten. In der Schulung wurde auch entdeckt, dass Verständigungsschwierigkeiten meisten auf Missverständnisse zurückgehen und dass man nach ihrer Klärung gut weiterprechen kann.

Aus diesen kleinen Gruppen kamen dann Fragen, Einsichten oder Ergebnisse aus dem Gedankenaustausch am Tisch ins Plenum, die der Referent noch einmal aufnahm und dann ein abschließendes Wort sagte. Durch das Gespräch in der kleinen Gruppe ermutigt fanden sich immer Teilnehmer, die dann auch im Plenum etwas sagten. Mit der Zeit wurden die Eingangreferate auch von Laien gehalten.

VOLKSMISSION ALS REAKTION AUF HERAUSFORDERUNGEN DER GEGENWART

Die zunehmende Entkirchlichung unseres Landes war ein wesentlicher Anlass für die volksmissionarischen Aktivitäten in Schleswig-Holstein und Hamburg in der Nachkriegszeit.

Pastor von Stockhausen erkannte, dass der Gesprächsbedarf nach dem Krieg groß war und dass die Menschen bereit waren, miteinander auf die Suche nach Antworten zu gehen. Nach den furchtbaren Erfahrungen des Dritten Reiches und des Krieges brach die Sinnfrage ganz neu auf. Der Zusammenbruch führte für viele Menschen in ein geistiges Chaos. Es gab aber kaum Möglichkeiten, in einem geschützten Raum Erfahrungen, Verletzungen und innere Verunsicherungen zur Sprache zu bringen. Die kirchlichen Angebote, die zunächst in gut besuchten Gottesdiensten bestanden, bedurften der Ergänzung durch Veranstaltungen, in denen man miteinander reden konnte. Das geschah in den von der Volksmission entwickelten Formen, in denen Verkündigung mit Gesprächsmöglichkeiten verbunden wurden. Viele Kirchengemeinden haben durch die vorausgehenden Schulungen kompetentere Mitarbeiter gewonnen.

Ziemlich bald entstand aber auch die große Herausforderungen der neuen Mobilität in dieser Zeit des beginnenden „Wirtschaftswunders“. Das bedeutete, dass die Menschen, die eigentlich das Gespräch über den Glauben suchten, in ihren Heimatgemeinden gar nicht erreichbar waren. Sie wurden dort auch nicht von den Gottesdiensten erreicht. Im Urlaub und an Wochenenden fuhren sie „ins Grüne“ oder an die See. Pastor von Stockhausen erkannte, dass die Kirche zu ihnen gehen musste, dorthin, wo sie ihre Freizeit verbrachten.

Für diese Begegnung zwischen der Kirche und den Urlaubern wurden Laien gebraucht, die als Mitarbeitergruppen das Leben der Urlauber teilten und dafür ihren eigenen Urlaub einsetzten. Solche Menschen wurden gesucht und – zunächst minimal – vorbereitet. Auf EKD-Ebene entstand die Firmierung „*Kirche für andere*“ für diese volksmissionarischen Einsätze. Aber nicht nur im Freizeitbereich, sondern auch in den großen Satellitenstädten und Neubaugebieten war es notwendig, die Menschen aufzusuchen, weil es dort noch keine Kirchen gab. Pastor von Stockhausen plante darum den Kauf eines Kirchenwagens, wie es ihn in Westfalen und Bayern schon gab. Überhaupt war die Zusammenarbeit der volksmissionarischen Ämter auf EKD-Ebene für die landeskirchlichen Werke sehr wichtig. Hier wurden Erfahrungen ausgetauscht und neue Impulse weitergegeben. Auch für die Einsätze mit einem solchen Kirchenwagen mussten ehrenamtliche Mitarbeiter gewonnen werden, die ihre Urlaubszeit für diesen Dienst opferten. In

der Anfangszeit war viel Improvisation nötig. Die ersten Campinggruppen arbeiteten schon versuchsweise, bevor es den Kirchenwagen gab. Die Gruppen der ehrenamtlichen Mitarbeiter lebten unter den anderen Campern, die damals noch überwiegend in Zelten wohnten. Sie lebten in kleinen Gruppen über den Platz verteilt, kochten jede für sich und trafen sich vormittags zu einer gemeinsamen Bibelarbeit und anschließender Planung der Programme. Es gab Kinder- und Jugendstunden, Vortrags- oder Filmabende mit anschließendem Gespräch, die Gute-Nacht-Geschichte für Kinder und viele andere Dinge mehr, die in unterschiedlicher Weise von den Einsatzgruppen entwickelt wurden. Mit der Zeit gab es auf einzelnen Zeltplätzen kleine Gemeinden, die sich jedes Jahr wieder zur gleichen Zeit einstellten. Es gab immer mehr Bitten um Einsatzgruppen auf Zeltplätzen, die noch nicht bedacht werden konnten. Die Qualität der Zeltplätze wurde inzwischen daran gemessen, ob es dort ein kirchliches Angebot gab.

Eine andere Herausforderung der Nachkriegszeit bildete die Gruppe der alleinstehenden berufstätigen Frauen, die auf den Zeltplätzen eher selten waren. Als *Christa Wulf* 1960 zur Volksmission kam, brachte sie schon Impulse für diese Arbeit von der EKD-Ebene mit. Sie hatte ihre Ausbildung zur Jugendsekretärin im MBK-Seminar absolviert und wurde in der Nachkriegszeit als Mitarbeiterin im Jugendpfarramt am Koppelsberg mit der MBK-Schülerinnenarbeit betraut. Der MBK war und ist ein freies, der Kirche verbundenes Werk, das entsprechend den Schülerbibelkreisen – BK –, ab 1919 Mädchen-Bibelkreise (MBK) in ganz Deutschland begründet und gesammelt hatte. Ein Teil der berufstätigen Frauen kamen aus der Schülerinnen-Arbeit. Damals war Berufstätigkeit noch weitgehend auf unverheiratete Frau beschränkt, die sich selbst ernähren mussten. Ihre Zahl war in der Nachkriegszeit groß, weil viele Männer gefallen waren und die Heiratsmöglichkeiten dadurch beschränkt waren. Ein wichtiges seelsorgerliches Problem war die geistliche Auseinandersetzung mit der ungewollten Ehelosigkeit und dem erzwungenen Verzicht auf Kinder und Familie. An keiner anderen Stelle in der Kirche wurde die Situation der alleinstehenden Berufstätigen so wahrgenommen und begleitet. Hinzu kamen die Verletzungen, die Frauen durch Vergewaltigung am Ende des Krieges erlitten hatten und die öffentlich nicht zur Sprache gebracht werden konnten. Solche seelsorgerliche Begleitung bedurfte großer Kraft.

Die berufstätigen Frauen, die sich in der Volksmission sammelten, waren in ihren Berufen oft überlastet, konnten aber kirchliche Angebote nicht annehmen, weil diese weitgehend nachmittags stattfanden oder, wenn sie abends angeboten wurden, auf Mütter oder Ehepaare beschränkt waren.

Wenn eine solche Berufstätige auch noch die alte Mutter zu pflegen hatte, kam sie genau so an Grenzen, wie die Mütter, die im Müttergenesungswerk aufgefangen wurden. So wurden neben den Angeboten in Kreisen und bei Vortragsabenden die Urlaubsgemeinschaften ein ganz wichtiges Angebot. Sie haben vielen einen bezahlbaren Urlaub ermöglicht, aber auch neben der körperlichen Erholung geistiges und geistliches Auftanken vermittelt. Auch in dieser Arbeit spielten Gesprächs-Veranstaltungen eine wichtige Rolle. Außerdem wurde es durch die Kirchlichen Wochen über die Gesprächsschulungen möglich, alleinstehende in Kirchengemeinden zu integrieren. Viele dieser Frauen gehörten zu den ersten, die in die Kirchenvorstände einzogen.

Die Beheimatung dieser Arbeit in der Volksmission ermöglichte, anders als in vielen Gemeinden, die unbefangene und gleichberechtigte Begegnung von Männern und Frauen, von Alleinstehenden und Ehepaaren in den Angeboten der Volksmission und in den Mitarbeiterkreisen.

Bei all diesen Aktivitäten der Volksmission unter Pastor von Stockhausen blieb die Verbundenheit mit Breklum. Er selbst ist ja ein Enkel des so genannten „zweiten Gründers“ der Breklumer Mission, des Pastors Rudolf Bahnsen. Seine Mutter war dessen Tochter. Sein Vater war der Erbauers des ersten Elbtunnels. Nach dem frühen Tod seines Vaters, in den ersten Tagen des Ersten Weltkrieges, zog seine Mutter mit ihm in das Missionskinderheim in Othmarschen, das sein Großvater Rudolf Bahnsen damals leitete. Aus seiner Kindheit kannte er alle Missionarsfamilien der damaligen Zeit und wuchs mit deren Kindern zusammen auf. Seine Verbindung zur Breklumer Mission blieb immer eng. Schulungswochenenden, überregionale Mitarbeitertreffen, Einkehrtage und Freundestreffen wurden in Breklum veranstaltet. Solange das Katechetische Seminar bestand, machten die Seminaristen und Seminaristinnen ihre Praktika im Freizeitbereich. Ein Teil der dort Ausgebildeten blieben der Arbeit der Volksmission auch in ihren späteren Gemeinden verbunden.

Ein gewisser Einschnitt kam, als die Zentrale der Breklumer Mission von Breklum nach Hamburg verlegt wurde. Obwohl die Volksmission eine gewisse Zeit lang im Hamburger Missionshaus untergebracht war, bevor die Breklumer nach Hamburg umzogen, waren doch die Aufgaben inzwischen sehr verschieden. Die Nähe zu den Menschen, zu ihren Problemen und die Gewinnung von Mitarbeitern für die verschiedenen volksmissionarischen Aktivitäten füllte die Mitarbeiter der Volksmission sehr aus. Das lag sicher auch an der Nachkriegssituation mit ihrer Entkirchlichung, der die Arbeit zu begegnen versuchte. Die Blickrichtung war die auf die Menschen im Land. Für die äußere Mission waren keine Kräfte frei, obwohl im Freizeitbereich zum Beispiel Peter Nickels als Afrika-Missionar im Heimaturlaub einige Zeit

bei der Camping-Arbeit mithalf. Die Verbundenheit blieb, auch durch den Besuch der Jahresfeste in Breklum.

Die Zielrichtung des NMZ musste die äußere Mission sein. Die von Christian Jensen gewünschte und erhoffte Befruchtung der „Inneren Mission“ durch die Äußere Mission geschah nun nicht mehr im direkten Kontakt, wie er in Breklum in der Begegnung mit Missionaren und Besuchern aus den Partnerkirchen unmittelbar möglich war. Die Verbundenheit blieb aber – mehr durch Personen als durch Veranstaltungen. Breklum aber blieb der Ort der Begegnung, nicht nur bei den Jahresfesten, sondern auch durch Besucher aus Übersee, die man bei Tagungen in Breklum treffen konnte und bis heute treffen kann.

Literatur:

Art. Gemeinschaftsbewegung in: RGG³ 1958.

Art. Gemeinschaftsbewegung in: Ev. Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 2, S.2, Wuppertal 1993.

Art. Haushalterschaft, in: RGG³ 1958, Bd. 3, Sp. 97.

Art. Innere Mission, in: RGG³ 1958, Bd. III, Sp. 756–763

Art. Rendtorff, Heinrich in: Ev. Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 3, S. 170,1, Wuppertal 1994.

Art. Vereinswesen I evangelisch, in: RGG³ 1958 Bd. VI, Sp. 1317.

Art. Volksmission, in: Ev. Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 3, S. 2112, Wuppertal 1994.

Beyerhaus, Erich: Kirche in Bewegung – Geschichte der Evangelisation und Volksmission, Stuttgart 1968.

Die Kirche für andere, Ökumenischer Rat der Kirchen, Genf 1967.

(VI Eine Kirche für die Welt, S. 24/25).

Dummer, Ilse: Volksmission als Kirche für andere – Vom Verein zum Kirchlichen Werk, Ein Beitrag zur Geschichte der Volksmission in Schleswig-Holstein, Hrsg. NEGD Hamburg, 2004.

Eichler, Martin (Hrsg.): Gott der Herr ist Sonne und Schild, 60 Jahre Ev. Jugendheim Bistensee, 1986.

Epha, Dr. Oskar: Der Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein in der Zeit der Weimarer Republik und des Dritten Reiches (S. 25/28).

Haasler, Bernd: Evangelische Jugendarbeit in Schleswig-Holstein (von 1921–1988), Neumünster, 1990.

Henschen, Ernst: Breklumer Chronik – Jesus allein, 1976.

Herbst, Michael: Missionarischer Gemeindeaufbau in der Volkskirche, Stuttgart, 1987.

Liebig, Volker: Integration von Kirche und Mission in Nordelbien aus verwaltungsrechtlicher Sicht, in Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte Reihe II, Bd. 43.

Mebnert, Gottfried: Die Kirche in Schleswig-Holstein, Kiel 1960, S. 129–132.

Moritzen, Niels Peter: Die äußere Mission – Christian Jensen, in: Schriften des Vereins für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Bd. 5, 1989.

Nie verlassen, Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gemeinschaftverbandes in Schleswig-Holstein, 1982.

Pörksen, Martin: Von der Weite eines engen Pietisten, Breklum, 1956.

Prehn, Wolfgang (Hrsg.): Zeit, den schmalen Weg zu gehen, Kiel, 1985.

Ramm, Hans Joachim: Anfänge von Innerer Mission und Diakonie, in Bd. 5 der Schleswig-Holsteinischen Kirchengeschichte "Kirche im Umbruch".

Rendtorf, Heinrich: Pflüget ein Neues, Hamburg, 1924.

Reumann, Klauspeter (Hrsg.): Kirche und Nationalsozialismus, Neumünster, 1988.

Schmidt, Kurt Dietrich: Grundriss der Kirchengeschichte, Göttingen, 1967.

Schmidt, Pastor Johannes: 90 Jahre Landesverein für Innere Mission in Schleswig-Holstein, 1965.

Stockhausen, Otto von: Bauern auf der Kanzel, Hrsg. Verein der Freunde der Volksmission, Hamburg, 1991.

Ulrich, Heinrich-Hermann: Die Kirche und ihre missionarische Aufgabe, Berlin, 1955 (im Auftrag des ÖRK).

Weitling, Günther: Kirchliche Erweckung und nationaler Gedanke – die Nordschleswigsche Erweckungsbewegung und ihre Nationalisierung, in: Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig, Heft 5, Jg. 1986.

Wichern, Johann Hinrich: Ausgewählte Schriften, Hrsg. Karl Janssen, 1979.